

Gott wirkt - von Jesus lernen – Predigt von Christian Henniger, FEG Trier

Für mich ist es spannend, heute Abend in diesem Rahmen, in einer katholischen Kirche und vor vielen Menschen, die ich nicht kenne, zu predigen. Ich freue mich, dass wir in der Vielfalt der Christlichen Kirchen einen Austausch haben, einander kennenlernen können und von einander lernen.

Und hier in der Herz-Jesu-Kirche lag es für mich nahe, über das Herz Jesu zu sprechen. Über das, was Jesu Herz bewegt hat und zu betrachten, wie er gehandelt hat. Und wenn wir uns das anschauen, dann geht es nicht darum, zu sehen, wie das früher einmal war, sondern von Jesus zu lernen, wie wir als Kirche und wie jeder einzelne von uns als Christ sein Leben gestalten kann.

Ich möchte mit euch heute in der Predigt gleich mal so richtig einsteigen. Ich möchte kurz Zusammenfassen, was ich als den Sinn von Kirche oder Kirchengemeinde sehe. Und gleichzeitig ist das die Aufgabe für einen jeden Christen. Ich werde kurz 5 Prinzipien benennen, die ich aus zwei bekannten Bibelpassagen entnehme:

Matthäus 22: 37 »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt«. 38 Dies ist das höchste und größte Gebot. 39 Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst«

Hier stecken die ersten beiden Aufgaben drin: Anbetung, also Gott lieben, und seinen nächsten zu lieben und ihm zu dienen, also die Diakonie. Diakonie ist dabei nicht alleine die Hilfe für Bedürftige, sondern auch der liebevolle Umgang mit den Menschen, mit denen wir zu tun haben. Egal ob Freund oder Feind.

Und dann noch die zweite wichtige Stelle:

Matthäus 28: 18 Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Hier stecken die übrigen drei Aufgaben drin: Hingehen und zu Jüngern machen, also Gottes Botschaft weitertragen und Menschen von Jesus erzählen. Die Evangelisation. Sie zu taufen. Das heißt, sie in die Gemeinschaft aufzunehmen. Dabei ist die Praxis des Taufens zu biblischen Zeiten noch etwas anders als heute in der Kirche. Es wurden die Menschen getauft, die ihren Glauben bekannt haben. So wurden sie dann in die Gemeinschaft der Urgemeinden aufgenommen. Und als letztes, sie zu Lehren, nach Jesu Vorbild zu leben. Wir nennen das auch Jüngerschaft. Das heißt, dass die Menschen, so wie die Jünger selbst, in ihrem Glauben begleitet und angeleitet werden sollen. Am besten geht das, wenn sie bei einem erfahreneren Christen sehen können, was der Glaube bedeutet. Das ist der generelle Auftrag an jede Kirche und an jeden, der Jesus nachfolgt. Diese fünf sollten in jeder Kirche vorkommen und einigermaßen ausgeglichen sein. Mit der Anbetung Gottes im Zentrum. Wenn eins davon fehlt, ist die Kirche krank und muss wieder gesundwerden.

Der fünfte Punkt war ja: Nach Jesu Vorbild zu leben. Und da möchte ich heute noch ein wenig genauer drauf eingehen. Ich möchte mit euch gemeinsam schauen, wie Jesus gelebt hat. Oder konkreter, wie er entschieden hat, was seine Aufgabe ist, was er tun soll und was nicht. Für uns bedeutet das, dass wir von ihm lernen können, wie wir als Kirche, erkennen und entscheiden können, welchen Auftrag Gott uns konkret gibt, um die fünf generellen Aufgaben der Kirche zu erfüllen.

Was war also Jesu Prinzip?

Johannes 5: 17 »Mein Vater hat bis heute nicht aufgehört zu wirken und deshalb wirke ich auch.« 19 Daraufhin erwiderte Jesus: »Ich versichere euch: Der Sohn kann nichts aus sich heraus tun. Er tut nur, was er den Vater tun sieht. Was immer der Vater tut, das tut auch der Sohn. 20 Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selbst tut; und der Sohn wird noch weit Größeres tun. Ihr werdet staunen über das, was er tun wird.

Ich möchte gerne drei Prinzipien aus diesem Text ableiten. 1. Gott wirkt bis heute. 2. Jesus schaut, was Gott tut und 3. Jesus tut, was Gott tut.

Fangen wir vorne an.

Gott wirkt bis heute

Jesus beginnt mit der Prämisse, die für uns als Kirche, für uns als Christen, lebenswichtig ist. Wenn wir das aufgeben, dann haben wir unsere Berechtigung verloren. Gott wirkt bis heute! Er handelt. In unserer so gesättigten Welt heute sind wir manchmal versucht, Gottes Handeln in die Vergangenheit zu drängen. Wo sieht man Gott denn heute noch? Krankheiten werden von Ärzten geheilt, vor Unfällen schützt der immer besser werdende Unfallschutz in Autos, für unser tägliches Leben sorgen wir selbst mit unserer Arbeit oder der Staat mit seiner sozialen Absicherung. Das Haus in dem wir Leben haben unsere Eltern gebaut, die Familie planen wir selbst. Unseren Job haben wir, weil wir so gut ausgebildet sind,...

Und wo ist da Gott? Brauchen wir Gott da überhaupt noch?

Wenn doch mal etwas passiert, wird Gott auf einmal verantwortlich gemacht: Er hat nichts getan, er hätte doch eingreifen müssen,... Für uns als Christen sollte klar sein: Gott hat die Welt geschaffen. Er hat sie sich ausgedacht und entstehen lassen. Aber viel mehr noch, hat er nicht nur einen Startpunkt gesetzt und sich dann zurückgezogen, sondern handelt bis heute. Er hält die ganze Welt in seiner Hand. Mir als Christ ist es wichtig, in dem, was ich erlebe, nicht den Zufall zu suchen oder meinen eigenen Verdienst, sondern die Dinge mit Dankbarkeit von Gott anzunehmen. Mir ist bewusst, dass ich aus mir selbst heraus nichts tun kann, sondern davon abhängig bin, dass Gott mir Fähigkeiten schenkt, dass er mich versorgt, dass er mir Arbeit gibt und mir Menschen zur Seite stellt. Und ich bin davon Abhängig, dass er andere Menschen ausrüstet und ihnen Fähigkeiten gibt. Den Wissenschaftlern, die neue Medikamente entwickeln, den Ärzten, die ihre Arbeit gut machen, den Erfindern, die das Autofahren immer sicherer machen, den Politikern, die unseren Staat und damit

auch unsere Sicherheit und Absicherung verwalten. Gott wirkt bis heute, und für Jesus ist das die Legitimation, selbst auch zu wirken.

Wenn ich mich als Christ darauf berufen kann, dass Gott bis heute aktiv ist, dann kann ich das als Legitimation sehen, auch aktiv zu sein. Nicht weil ICH tolle Dinge tue, sondern weil Gott Großes tut und ich mich daran beteiligen darf.

Das zweite Prinzip: Jesus schaut, was Gott tut

Jesus hat geschaut, was sein Vater tut. Hier ist die spannende Frage: Sehe ich auch, was der Vater tut? Wie kann ich das denn erkennen? Wie kann ich sehen, was Gott um mich herum, in meiner Nachbarschaft, in meinem Viertel, in meiner Stadt und in meinem Land tut? Ein deutliches Zeichen gibt es, und das sagt wieder Jesus selbst.

Johannes 6,44: „Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zu mir zieht“

Wenn wir also erkennen, dass es jemanden zu Gott hinzieht, dann kann das nur von Gott ausgehen. Wenn wir sehen, dass sich jemand für den Glauben interessiert oder Fragen hat, die wir deutlich mit Gottes Liebe beantworten können, dann ist Gott dort am Werk.

Ein Beispiel, wo Jesus das gesehen hat:

1 Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt. 2 Dort lebte ein Mann namens Zachäus. Als einer der mächtigsten Steuereintreiber war er sehr reich. 3 Zachäus hatte versucht, einen Blick auf Jesus zu werfen, aber er war zu klein, um über die Menge hinwegsehen zu können. 4 Deshalb lief er voraus und kletterte auf einen Maulbeerfeigenbaum am Wegrand, um Jesus von dort aus vorübergehen zu sehen. (Lukas 19)

Was hat Jesus hier gesehen? Er hat gesehen, da ist einer, der nach Gott sucht. Da ist einer, der sich zu Jesus gezogen fühlt.

Und hier kommt das dritte Prinzip ins Spiel: Jesus tut, was Gott tut

Und er wusste, diesem Menschen zu begegnen ist jetzt mein Auftrag, weil Gott hier handelt. Dieser Mensch sucht nach Gott und ich kann ihm Antworten geben. Ich kann ihm helfen, Gott zu begegnen.

Wenn uns in unserem Alltag Neugier nach unserem Glauben, nach Gott begegnet, dann ist klar: Gott handelt hier! Und wenn wir das sehen, dann haben wir den Auftrag, mit einzusteigen und uns von Gott gebrauchen zu lassen. Aber wie kann diese Neugier heute aussehen? Es wird ja kaum jemand heute auf einen Maulbeerbaum klettern, um unseren Gottesdienst mitverfolgen zu können. Aber wir begegnen doch immer wieder Menschen, mit denen wir über Glaube ins Gespräch kommen. Zumindest, wenn wir unseren Glauben auch im Alltag leben.

Dann sehen Menschen, dass wir manche Dinge anders machen. Und vielleicht fragen sie uns, warum wir das machen. Vielleicht bekommen sie mit, dass wir sonntags in den Gottesdienst gehen. Vielleicht bekommen sie auch mit, dass wir uns bei Sredna engagieren. Oder Menschen, die sehen, dass wir vor dem Essen beten und uns fragen, was wir denn da machen. Oder wir werden gefragt, wie wir schwere Zeiten durchgestanden haben, oder warum wir denn geheiratet haben, oder oder oder. Ein Punkt, an dem ich immer wieder über meinen Glauben sprechen konnte, war der Tod meiner Mutter. Sie ist vor eineinhalb Jahren ganz plötzlich gestorben, aber ich habe den Frieden zu wissen, dass sie jetzt mit Gott lebt. Dass sie eine Perspektive über den Tod hinaus hatte.

Es gibt noch viele weitere Fragen, deren Antworten auf Gott hinweisen können. Aber dafür müssen wir sensibel werden, diese Fragen nicht nur oberflächlich abzutun zu übergehen. Wenn wir denn erkennen, dass Gott diese Fragen in den Menschen auslöst und wir drauf eingehen, dann kann so ein Gespräch Leben verändern und wir können erleben, wie Gott wirkt.

Aber Gott wirkt ja nicht nur in den Fragen anderer. Und nicht immer, wenn Gott wirkt und wir mit einsteigen sollen, geht es darum, mit den Menschen zuerst über den Glauben zu reden. Oft wirkt Gott in uns selbst. Er bewegt unsere Herzen und zeigt uns, wo wir handeln sollen.

Auch hier wieder ein Beispiel von Jesus:

Matthäus 9,35-38: Jesus zog durch die Städte und Dörfer der Umgebung. Er lehrte in den Synagogen und verkündete die Botschaft vom Reich Gottes. Und überall wo er hinkam, heilte er Menschen von ihren Krankheiten und Leiden. Er hatte tiefes Mitleid mit den vielen Menschen, die zu ihm kamen, denn sie hatten große Sorgen und wussten nicht, wen sie um Hilfe bitten konnten. Sie waren wie Schafe ohne Hirten. Deshalb sagte er zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß, aber es sind nicht genügend Arbeiter da. Betet zum Herrn und bittet ihn, mehr Arbeiter zu schicken, um die Ernte einzubringen.“

Jesus selbst wurde von Gott im Herzen angerührt. Er ist nicht blind umhergelaufen, sondern hatte offene Augen für die Menschen um ihn herum. Und die Menschen und deren Schicksal hat ihn bewegt. Jesus hat die Sorgen der Menschen erkannt. Er hat gesehen, was ihnen fehlt. Zum einen waren viele Menschen krank oder von bösen Geistern besessen. Und zum anderen fehlte ihnen die Orientierung im Leben. Und auf beides reagierte Jesus. Er gibt seiner Gemeinde, den Jüngern, zuerst den Auftrag zu beten!

Und genau so ist es für uns, wenn wir Not sehen, der erste Auftrag, für die Menschen zu beten. Aber was ich hier auch interessant finde: Er fordert die Jünger nicht auf zu beten, dass die Menschen irgendwie geheilt werden und dass sie eine Orientierung in ihrem Leben finden. Er fordert sie auf, dafür zu beten, dass noch mehr Menschen sich engagieren, dass noch mehr Menschen auf die Leute zugehen, die Hilfe brauchen. Dass noch mehr Menschen bereit werden, die gute Botschaft von Jesus weiterzusagen, damit die Menschen Orientierung für ihr Leben finden. Wir sind manchmal in der Gefahr, dass wir einfach die Sorgen anderer Menschen wegbeten wollen und dann die Hände in den Schoß legen und nichts tun. Wir zünden eine Kerze an, und dann ist das Thema für

uns erledigt. Oder auch dass wir eine Aufgabe sehen, die zu groß für uns alleine ist und dann darum beten, dass noch jemand kommt, der uns dabei unterstützt.

Bei Jesus lief das anders. Er fordert die Jünger auf, um weitere Unterstützer zu beten, und dann sendet er sie aus, schon mal damit anzufangen, ohne auf die bei Gott „angeforderten“ Unterstützer zu warten.

Er sagt ihnen: „Und jetzt geht los! Ich gebe euch die Vollmacht, Geister auszutreiben, Krankheiten und Leiden zu heilen. Und ich gebe euch den Auftrag, meine Botschaft weiterzusagen.“ (Mt. 10, 1.5-8)

Wo sind in unserer Umgebung, in unserer Nachbarschaft, in unserem Viertel, die Nöte und Sorgen, die die Menschen bedrücken? Wie können wir diese Nöte wahrnehmen? Wie können wir uns dafür öffnen, uns von Gott in unserem Herzen bewegen zu lassen und anzufangen zu handeln? Das erste, was wir hier von Jesus lernen können, ist, raus zu gehen. Wenn wir uns nur in unserer Komfortzone bewegen, nur in unserer Kirche, nur unter denen, denen es gut geht, dann werden wir nicht sehen, was die Menschen um uns herum brauchen. Jesus zog durch die Dörfer und Städte. Das sollten wir auch tun. Wir sollten den Menschen begegnen. Menschen kennenlernen, mit Menschen sprechen. Nur wenn wir den Menschen begegnen, können wir ihre Nöte erfahren. Nur wenn wir ihre Nöte kennen, können wir mit Gottes Kraft ihnen helfen und sie unterstützen. Vielleicht können wir die Nöte nicht immer ganz wegnehmen, aber wir können Kraft geben, können Hilfe sein. Und wir können schließlich auch Gottes Botschaft weitergeben.

Und dann, und das kommt zuletzt, weil wir damit direkt starten können, hatte Jesus eine direkte Verbindung mit Gott. Er hat im Gebet immer Kontakt zu seinem Vater gehalten. Er hat sich zurückgezogen, um immer wieder nach Gottes Plan zu fragen. Meistens wissen wir nicht, was Jesus gebetet hat, wenn er sich zurückgezogen hat. Aber an einer Stelle wird es deutlich:

Er betet: „Mein Vater! Wenn es möglich ist, als den Kelch des Leides an mir vorübergehen. Doch ich will deinen Willen tun, nicht meinen.“

Auch wir dürfen so beten. Wir dürfen Gott unsere Wünsche äußern, aber wir sollen immer auch danach fragen, was Gott denn von uns will. Und danach sollen wir uns ausrichten. Nicht nach den eigenen Wünschen, sondern danach, ob es Gottes Willen entspricht. Wenn wir vielleicht auch als Kirche tolle Ideen haben, auf die wir so richtig Bock haben, dann ist das schön. Und dann sollen wir Gott unsere Ideen auch im Gebet vortragen. Wir dürfen ihm sagen, was wir gerne machen würden. Aber dann heißt es auch, die Idee an Gottes Willen zu prüfen. Entspricht unsere Idee dem, was Gott vorhat? Jesus selbst wusste in der Situation, dass Gott einen anderen Plan hat. Ihm war klar, es wird letztlich kein Weg daran vorbeiführen, dass er Leiden und Sterben muss. Jesu Idee, dass das Leid an ihm vorübergeht, entsprach also nicht Gottes Willen, also hat er auch nicht versucht, das mit aller Kraft doch durchzusetzen.

Wir finden manchmal eine Idee selbst so gut, dass wir sie trotzdem durchsetzen wollen, auch wenn wir merken, dass das nicht Gottes Plan ist. Ich wünsche mir und uns als Gemeinde, dass wir immer mehr lernen, unsere

Ideen an Gottes Willen zu messen und dann das zu tun, was Gott von uns will. Dass wir im Gebet, im Bibellesen und im Austausch untereinander lernen zu erkennen, was Gott mit uns vorhat und wo er uns einsetzen möchte.